Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 50 (1963)

Heft: 11: Bauten des Bundes

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chitekten einmal über seine Schultern, um seine Schwierigkeiten zu sehen. Im Vergleich mit unserm System ist das Wort «Schwierigkeiten» vielleicht falsch am Platze. Der finnische Architekt kämpft bei weitem nicht so viel mit seiner Umgebung wie wir, denn das Vertrauen zwischen den einzelnen Parteien ist weit größer, ja weit selbstverständlicher; die tausend Rückversicherungen und schriftlichen Bestätigungen fallen einfach weg. Wer wollte die Schreibarbeit eines schweizerischen Architekturbüros in Finnland verstehen? Dieses Vertrauensverhältnis aber wirkt sich besonders fruchtbar aus im Verkehr Bauherr–Architekt. Ersterer traut sich bei weitem nicht jene Kenntnisse im Baufach zu wie in unseren Breitengraden, und letzterer hat zusammen mit seinen Praktiken etwa 8 Jahre vor seinem Diplom studiert; deshalb wird er seine Sache wohl gut und richtig machen. Übrigens ist auch der Beruf geschützt, und da auf den Büros nur Studenten in ihren Praktiken anzutreffen sind – denn das Lehrlingssystem ist in Finnland unbekannt –, so wächst das Zutrauen des Bauherrn zu seinem Architekten noch mehr.

Da Finnland immer noch ein unkonsolidiertes Entwicklungsland ist, wenn auch in einem sehr fortgeschrittenen Stadium, so ist diese erste Prosperität verbunden mit fast überbordender Lebens- und Repräsentationslust. Abgesehen von den unguten sozialen Auswirkungen dieser Freude am materiellen Erfolg, kommt diese dem Architekten im vollen Umfange zugute. Es hindern ihn keine sozialen Befürchtungen des Bauherrn. Dieser will ungeschmälert, ja oft über das Maß hinaus sein Wohlergehen zeigen, wenn auch in durchaus liebenswürdiger und in architektonischer Hinsicht erfreulicher Art; so wirkt der Aufwand doch eben oft übertrieben. Aber der Fortschritt ist noch nicht Gewohnheit, sondern immer noch Ereignis, so daß der Glaube an den Ewigkeitswert eines Bauwerks noch bestehen kann. Und diese Voraussetzung – wieder in Kombination mit der natürlichen Bescheidenheit und der unverbrauchten Intuition – vermag jene unmodische Architektur hervorzubringen.

Wenn wir den Werdegang eines Werkes weiter verfolgen, so werden wir nie einen detaillierten Kostenvoranschlag zu Gesicht bekommen, keine kubischen Berechnungen, keine Verträge; auch surrt nie eine Rechenmaschine eines Bauführers, denn diesen gibt es gar nicht. Die Bauführung übernimmt der Generalunternehmer, der im übrigen vom Architekten für seine Kalkulationen einen relativ summarischen Baubeschrieb ohne jedes Ausmaß entgegennimmt. Und zusammen mit den sehr, sehr bescheiden vermaßten, aber konstruktiv bereits genau durchstudierten Plänen 1:100 wird er einen Betrag errechnen, für den er bereit ist, das Haus schlüsselfertig zu erstellen. Der Bauführer des Generalunternehmers trommelt alle die Handwerker auf die Baustelle; er schlägt sich mit den auch in jenen Breitengraden bekannten Mühsalen herum. Die konstruktiven Details werden zudem noch vom Ingenieur übernommen, da dieser auch Konstrukteur im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Der Architekt liefert also nur die Pläne, und zwar muß er, wie bereits erwähnt, die Pläne 1:100 genauestens durchstudieren, alle Isolationen angeben, alle Lüftungen eintragen usw., denn diese Pläne dienen als Baueingabe. Nicht nur das Volumen und die Abstände usf. unterstehen dem Gesetz, sondern auch die Konstruktion; vor allem werden äußerst harte Bestimmungen bezüglich der Sicherheit gegen Brandgefahr zur Anwendung gebracht. Der Architekt liefert noch die recht primitiv wirkenden Pläne 1:50, welche auf dem Bauplatz oft als Maßskizzen verwendet werden. Dann sind noch einige Details über Schreinerarbeiten und auch für den Glaser zu zeichnen; aber sonst überläßt es der Architekt weitgehend dem Schicksal, was der Generalunternehmer aus seinem Objekt macht. Der Krieg und der dadurch bedingte schnelle Aufbau des Landes haben hier mitgeholfen, die Sache ganz bedeutend zu vereinfachen. Der ausgezeichnete Baukatalog mit wirklich brauchbaren Konstruktionsangaben läßt eine weitgehende Normierung zu, so daß die Fenster- und Türdetails und die Angaben über die Kücheneinrichtung beschränkt werden können auf Nummern in den Plänen, korrespondierend mit jenen im Baukatalog. Da der Architekt aber auch während der Bauzeit über den Bauvorgang und über das Befolgen seines Willens informiert sein möchte, so werden ungefähr alle 14 Tage sogenannte Bauplatzsitzungen abgehalten, die aber für den Architekten wirklich nur informatorischen Charakter haben; seine Sprache ist die der Pläne.

Vielleicht würden wir uns berechtigterweise wehren gegen so einen geringen Einfluß auf dem Bauplatz. Da die Standardisierung so weit getrieben und der finnische Handwerker bei weitem nicht über die geistige Beweglichkeit unserer Unternehmer verfügt, da ferner alle Leute nur angelernt werden, so haben es die finnischen Architekten tatsächlich schwer, eine neue Konstruktionsmethode einzuführen. Aber wie befreiend diese Loslösung der Architektur von all den administrativen Hemmschuhen ist, läßt sich in diesem Rahmen kaum auseinandersetzen. Und wie beruhigend sich dieser Faktor – wieder zusammen mit den bereits erwähnten – auf das Arbeitsklima in den Büros auswirkt, das läßt sich vielleicht nur erahnen: nie ein böses Wort, kein Neid gegenüber Kollegen, keine Hetze, kein Trauma wegen Terminen. Diese Phrasen mögen summarisch, ja sogar unglaubwürdig in unsern Ohren tönen, so wenig «allzu Menschliches» wird wohl kaum auf Erden zu finden sein; der Schwerpunkt des ewig Menschlichen liegt etwas verschoben. Das langsame Arbeitstempo und die schon oben formulierte Unbestimmtheit des Charakters und des Ausdrucks wirken neben den Sprachschwierigkeiten oft so bemühend für ein westlich-analytisches Denken, daß eine gründliche Planung weder im Großen noch im Kleinen kaum möglich scheint. Und diese existiert in privaten Unternehmungen auch kaum. Es ist ja genügend Raum vorhanden; die Unendlichkeit des Landes läßt so unendlich viel geschehen, ohne eigentlich davon Kenntnis zu nehmen. So unermeßlich sind die Gebiete, die Wälder, und so still noch sind die vielen Tausend Seen, daß der Mensch in dieser Größe der Natur noch gar nicht eigentlich in Erscheinung tritt. Und damit ist wieder ein Grund zugunsten der finnischen Architektur genannt. Die märchenhafte Umwelt, in welche die Architektur gestellt werden kann, verzaubert schlechterdings alles. Und so undurchsichtig oft der Finne sein kann, so verschwommen wirkt oft die Architektur in den Bäumen, auf dem rötlichen Granit und in der Spiegelung in den weiten Seen.

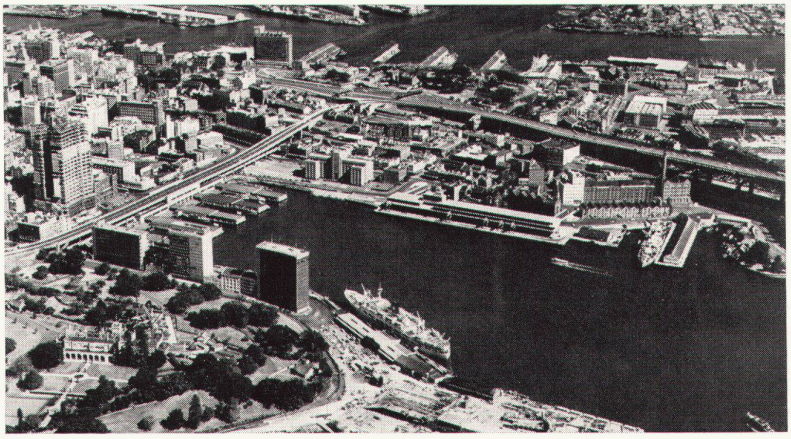
Um so spannender wird das Besitzergreifen eines Volumens, dessen Dimensionen nicht auf den ersten Blick zu erfassen sind.

Es pilgern Jahr für Jahr viele Tausende nach Finnland, und mancher, der die Sprache erlernte und mit den liebenswürdigen Menschen engeren Kontakt gefunden hat, ist wieder zurückgekehrt, und mancher hat die politisch-wirtschaftliche Unsicherheit bei den gleichmütigen Menschen dem hektischen Wohlstand in unseren Breitengraden für kürzere oder längere Zeit vorgezogen. Matthias Kutter

Bauchronik

«Rocks»-Projekt in Sydney

Im Jahre 1788 landete Kapitän Phillip mit seiner «ersten Flotte» von Strafgefangenen in jener Bucht am südlichen Ufer des Port Jackson, die er Sydney Cove nannte. Ein kleiner Bach mit Trinkwasser ergoß sich an dieser Stelle in den Hafen;



1
Die «Rocks»-Halbinsel in Sydney ist durch die Expreßstraße von der City (links) abgetrennt. Davor (im Vordergrund links) Botanischer Garten, Government House und Opernhaus-Baustelle

er fließt heute unter der Pitt Street, einer der wichtigsten Geschäftsstraßen der Stadt.

Das Land östlich dieses «Tank Stream», die bessere Seite, wurde für den Gouverneur und die Administration reserviert. Dort bestehen heute noch ausgedehnte Parkanlagen, dort stehen Staatsparlament, Government House, die Gemäldegalerie und die Staatsbibliothek dicht am Ostrande der City. Das felsige Land westlich des Tank Stream war für die Strafgefangenen und deren militärische Bewachung vorbehalten. Hier wurden zunächst Zelte und später Hütten, ein Zuchthaus und eine Kaserne gebaut. Freigelassene Sträflinge siedelten sich dort an, Kneipen entstanden, und binnen wenigen Jahren hatten die «Rocks», die Felsen, wie die Gegend im Volksmund hieß, den übelsten Ruf in der damals ohnehin nicht sehr wohlbeleumdeten Kolonie.

Phillips grandioser Plan für breite, gerade Straßen wurde nie durchgeführt, und so findet man heute auf den «Rocks» in kleinen Winkelgassen häßliche alte Warenhäuser, Hafenkneipen, Slums und andere Überbleibsel aus dem 19. Jahrhundert.

Diese Zeugen der Vergangenheit werden nun im Laufe der nächsten zehn Jahre verschwinden, denn die Regierung von New South Wales hat soeben das Resultat eines internationalen Neubauwettbewerbs bekanntgegeben. Die «Rocks» sind ein Gebiet, das heute vom Cahill Expreßway, der Zufahrt zur Hafenbrücke und der westlichen Wasserfront des Circular Quay (dem ehemaligen Sydney Cove), begrenzt ist. Um die städtebauliche Wichtigkeit des Projektes voll zu verstehen, sei hier erwähnt, daß das «Rocks»-Gebiet den nördlichen Appendix der City bildet und von dort in 5 bis 10 Minuten Gehzeit erreicht werden kann. Es bietet einen grandiosen Fernblick hafenabwärts, der von dem zukünftigen Opernhaus, gerade gegenüberliegend, beherrscht werden wird. Der Cahill Expressway, welcher unter Umgehung der City die östlichen Wohnvorstädte über die Brücke mit den nördlichen verbindet, führt hier vorbei. In den Circular Quay mündet aller Fährverkehr im Hafen, und außerdem besteht unter dem Expressway eine Station der Untergrund-Stadtbahn, die alle City-Stationen in einer Schleife verbindet und in mehreren Richtungen bis an die entferntesten Stadtgrenzen führt. Schließlich wurde dort ein moderner Anlegequai für Überseedampfer fertiggestellt. Dieses so zentral gelegene Gebiet mißt etwa 8 ha.

Architekten bedauern, daß an ihrer Stelle Großbaufirmen und Developer zum Wettbewerb aufgefordert wurden, die erst ihrerseits Architekten mit der Planung beauftragten. Dieser Vorgang war offenbar notwendig, weil einige Bedingungen auch finanzieller Natur waren, wie zum Beispiel Ankauf oder Pachtung jener Gründe, die derzeit Regierungseigentum sind. Ferner kommt die Ablösung von Privatbesitz in Betracht. Es würde sich also kaum eine Architektenfirma finden, die auf solche Bedingungen eingehen könnte. Infolgedessen beteiligten sich nur fünf Firmen mit neun Projekten an dem Wettbewerb, und deshalb sind nur die Ideen von neun Architektengruppen vertreten.

Die Projekte sind nach den folgenden Gesichtspunkten beurteilt worden: Das architektonische Gesamtkonzept muß mit dem Erneuerungsplan des gesamten Circular-Quay-Gebietes harmonieren, jenes von drei Seiten eingeschlossenen Wasserbeckens, an dessen äußerster Nordostspitze das sensationelle Opernhaus stehen wird. An der Hauptfront, nach Norden blickend, steht bereits das 26stöckige AMP-Haus, dem weiter westlich ein symmetrisch gelegenes folgen wird. Das Projekt ist hauptsächlich für Wohnzwecke gedacht; aber Büros, Hotels, Restaurants und Geschäfte sind nicht ausgeschlossen. Im wesentlichen soll auf den «Rocks» ein begehrtes Wohnviertel entstehen, wobei die Wohndichte 75 Personen netto per 1000 m² nicht überschreiten soll. Die höchsten Gebäude sollten möglichst in den Hintergrund treten. Es sollten zwei bestehende Hauptstraßen im wesentlichen beibehalten und verbreitert werden. Es sollten Vorschläge für die entstehenden unbebauten Flächen gemacht werden. Der Plan sollte so flexibel sein, daß etwaige spätere Änderungen das Gesamtkonzept nicht zerstören würden, und er muß etappenweise durchführbar sein.

Projekte, in denen weniger als 50% der Nutzflächen Wohnzwecken gewidmet waren, wurden zwar als wirtschaftlich günstiger bezeichnet, aber von der Jury nicht akzeptiert. Das Projekt, welches schließlich den Sieg davontrug, sieht diese 50% für Wohnungen vor. Geschäftshäuser werden höher sein als Wohnhäuser, so daß mehr Bodenausmaß für letztere vorgesehen ist. Je höher die Häuser sind, desto mehr freie Bodenfläche wird für Erholungszwecke übrigbleiben, und somit wurden auch jene Projekte ausgeschieden, die teilweise zu niedrige Gebäude vorsahen.

Das Preisgericht und somit die Regierung hat nun das Projekt der Architekten *Edward, Madigan & Torzillo,* eingereicht von der Baufirma James Wallace Pty. Ltd., Sydney, akzeptiert. Die Baukosten werden heute auf 30 Millionen australische Pfund veranschlagt. Vom Hafen gesehen, wird die Szene von vier Hochhäusern beherrscht werden, deren höchstes vierzig Stockwerke haben soll. Diese Bürozwecken gewidmeten Gebäude sollen sich in die Rundung des Cahill Expressway einschmiegen. Gegen diesen visuellen Hintergrund werden dreizehn niedrigere, etwa bis zu zwanzig Stockwerken hohe Wohnhäuser und ein siebenstöckiges Luxushotel mit 200 Zimmern entstehen, zwischen denen weite Parkanlagen geplant sind. Schließlich ist ein Shopping Center vorgesehen, unter welchem fünf Stockwerke von Garagenraum geplant sind. *(Abb. 2)*

Die Firma Wallace hat sich verpflichtet, alles Kronland zum Preise von 1,5 Millionen australischen Pfund der Regierung abzukaufen – ein Preis, der von der Presse als viel zu niedrig kritisiert wurde.

Vom architektonischen und städtebaulichen Standpunkt ist das gewählte Projekt als das drittbeste bezeichnet wor-

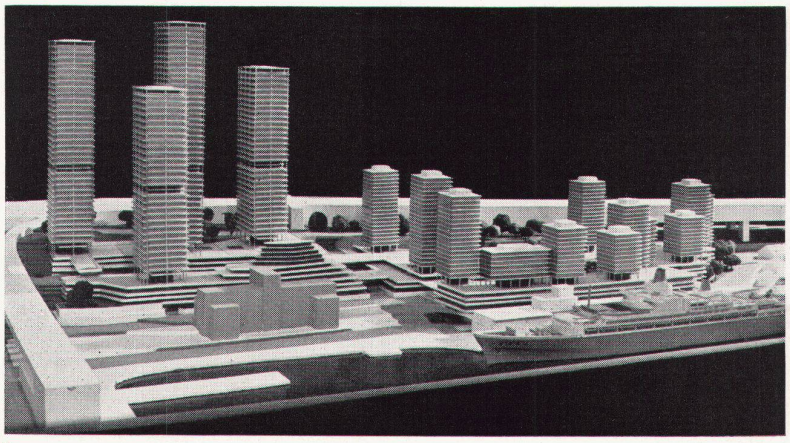
Wettbewerb für das «Rocks»-Gebiet in Sydney

2
Erstprämiiertes Projekt der Architekten Edward, Madigan & Torzillo

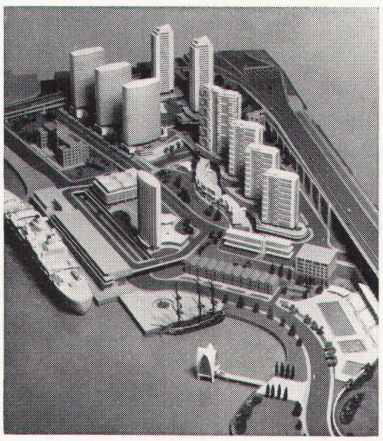
3
Projekt der Architekten Alexander Kann & Ass.

4
Projekt der Architekten Hely & Bell (im Vordergrund Opernhaus)

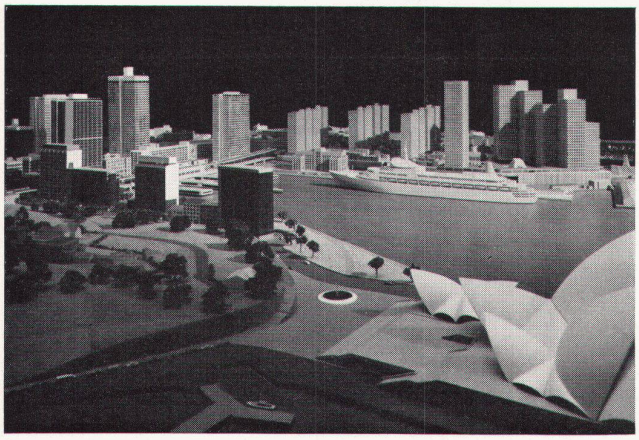
5
Projekt der Architekten Romberg & Boyd



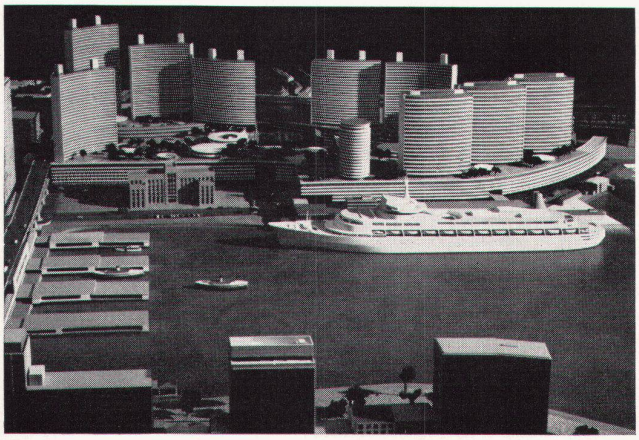
2



3



4



5

den; jedoch war Wallace nach Zeitungsmeldungen die einzige Firma, die auf alle Bedingungen des Wettbewerbes eingegangen war, während die anderen Teilnehmer gewisse Einschränkungen gemacht hatten. Der Plan hat den Vorteil großer Flexibilität; Einzelbauten können verschoben, geändert oder weggelassen werden, ohne daß das Gesamtkonzept leiden würde. Es ist in Etappen durchführbar. Es hat eine offene, verkehrsfreie Plaza. Zumindest im Modell scheint es, daß die Familienähnlichkeit der Häuser hier auf die Spitze getrieben wurde und etwas gemildert werden müßte.

Um dem Leser eine Vergleichsmöglichkeit mit den übrigen Projekten zu geben, sind diese ebenfalls kurz kritisch erwähnt und nach Möglichkeit mit Modellphotos belegt.

Nr. 2. Architekten: Sir John Burnett, Tait, Wilson & Partners und Kevin Curtin

Zu wenige Wohnungen. Trotz der zu hohen Bürohäuser paßt sich der Entwurf den natürlichen Konturen der Landschaft gut an. Die höchsten Gebäude treten zurück.

Nr. 3. Architekten: H. Stoessel & Associates und Victor Gruen (USA) & Associates

Zu viele niedrige Terrassenhäuser, die zu wenig freie Flächen lassen. Die Hochhäuser würden durch ihre große Höhe das Gesamtbild des Circular Quay unerwünschterweise beherrschen. Shopping auf einer verkehrsfreien Plaza. Die sinusförmige «Mauer» der Wohnhäuser sieht im Modell recht gut aus; aber unter normalen Beobachtungswinkeln würden die Kurven wenig zur Geltung kommen.

Nr. 4. Architekten: Alexander Kann & Associates und Stephenson & Turner (Abb. 3)

Dieses von der Jury als architektonisch und städtebaulich beste Lösung bezeichnete Projekt sieht (abgesehen von Straßenraum) 80% der verfügbaren Bodenfläche für verkehrsfreie Terrassen und Parks vor, während nur 20% verbaut werden. Wohnbauten stehen im Hintergrund in den höheren Lagen, während drei an das Mailänder Pirelli-Haus erinnernde Bürohäuser den Vordergrund einnehmen. Diese sind am nächsten der City und dem öffentlichen Transportsystem. Nächst dem Anlegequai ist ein Hotel mit 200 Zimmern und Suites geplant, das mit einer Reihe alter Lagerhäuser verbunden werden soll. Diese letzteren sollen innen als Restaurants und Unterhaltungsstätten umgebaut werden und in ihrem Äußeren an die Vergangenheit erinnern. Eine Seefahrerkapelle ist mitten ins Wasser gebaut, und ein Olympisches Schwimmbad bildet den Abschluß. Statistisch sind in diesem Projekt 90000 m² für Wohnungen, 74100 m² für Büros, 12400 m² für das Hotel, 2400 m² für Geschäfte, 1100 m² für Restaurants und 36000 m² für unterirdische Parkingsstations (1300 Wagen) vorgesehen.

Nr. 5. Architekten: Hely & Bell (Abb. 4)

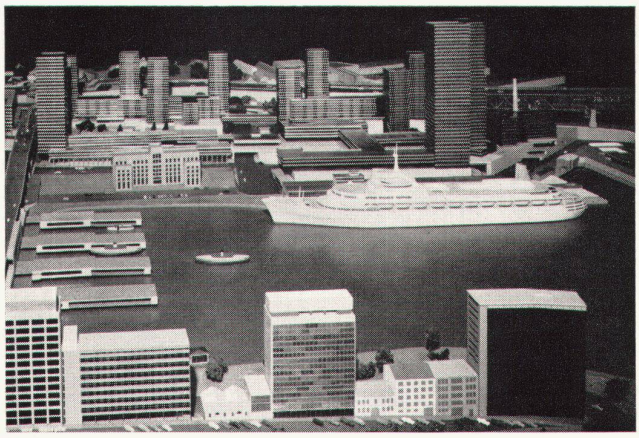
Zu viele niedrige Wohnhäuser eingeschoben, so daß zu wenig Freiflächen verbleiben. Es ist zwar ein Vorteil, daß die höheren Gebäude den Hintergrund für die niedrigeren bilden, doch erscheint der Gegensatz zwischen «hoch» und «niedrig» ohne Zwischenstufen zu kraß.

Nr. 6 (Abb. 5). Dies ist eine Studie der Architekten *Romberg & Boyd* über das Thema «Was man mit Kreisbogen alles machen kann».

Nr. 7. Architekten: Gruzman, McKay, Rickard & Gordon (Abb. 6)

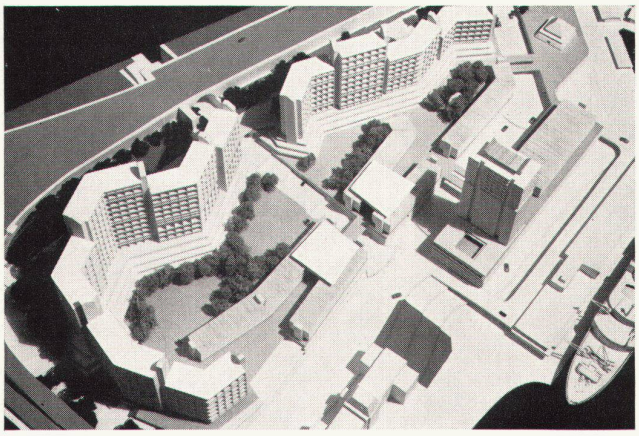
Dies wurde als die architektonisch und städtebaulich zweitbeste Lösung bezeichnet. Das Hochhaus am nördlichen Ende der Wasserfront wirkt jedoch bedrückend. In Form und Ausmaßen ordnet es sich nicht richtig dem Gesamtkonzept des Quais ein, das doch von der Oper (gerade gegenüberliegend) beherrscht werden soll. Die streng horizontale Gliederung ohne Abweichung von der Regel erzeugt gedankliche Assoziationen mit Utopiediktaturen.

Nr. 8. Architekten: Harry Seidler & D'Arcy (Abb. 7)



6

7



8

6
Projekt der Architekten Gruzman, McKay, Rickard & Gordon

7
Projekt der Architekten Harry Seidler & d'Arcy

8
Projekt der Architekten Clarke, Gazzard & Yeomans

Photos: 2 Visatone, Sydney; 3 Royce A. Rees, Sydney

Das Projekt ist von etwa zwanzigstökkigen Hochbauten beherrscht, die einen fast ununterbrochenen visuellen Hintergrund bilden. Es wird behauptet, daß diese «Mauer» die Aussicht gegen Westen blockiere. Die interessante starke Kurvatur dieser Häuser würde übrigens durch Schatteneffekte auch in Wirklichkeit sowie im Modell sehr wirkungsvoll erscheinen. Das terrassenförmige Gesamtkonzept paßt sich der Landschaft sehr gut an, und Harry Seidlers phantasievolle Kurven sind immer originell.

Nr. 9. Architekten: Clarke, Gazzard & Yeomans (Abb. 8)

Auch hier ist Shopping in einem verkehrsfreien Raum gedacht. Die Betonung der Liftschächte außerhalb der eigentlichen Gebäude erwecken aus der Entfernung den Eindruck, man hätte es mit Kaminen aus dem 19. Jahrhundert zu tun.

Paul J. Grundfest

Reise nach Polen

Wer als Fremder heute Polen bereist und insbesondere Warschau besucht, muß sich stets die Ausgangslage, den Zustand im Frühling 1945, vor Augen halten. Die Hauptstadt, die vor dem Kriege rund 1,35 Millionen Einwohner gezählt hatte, war bis auf einige Vorstädte vollkommen zerstört; nur 160000 Bewohner waren ihr noch verblieben. In bezug auf deutsche Städte hat man schon oft vom Wiederaufbau als einer verpaßten Chance gesprochen. Das Beispiel Warschaus zeigt, daß die Probleme komplizierter sind und daß der Weg des unbeschwerten Neuanfangs, den wir manchmal gerne vor uns sähen, gerade in den Augenblicken großer Not nicht begangen werden kann.

Außerhalb des ökonomischen Engpasses waren es vor allem zwei Faktoren, die sich dem reinen Neubeginn entgegenstellten: die romantische Verehrung der alten Stadt und die ideologische Hypothek des stalinistischen Architekturstils. Es ist bekannt, daß die Altstadt von Warschau in historisch getreuer Weise mitsamt ihren Mauern und Türmen bis 1949 wieder aufgebaut wurde – nicht nur allen geschmacklichen, sondern auch allen ökonomischen Bedenken zum Trotz. Weit folgenreicher aber ist die Tatsache, daß der gesamte Stadtplan mit Einschluß der historisch wertlosen Quartiere, wie zum Beispiel der Stadtteil Muranow auf den Trümmern des ehemaligen Warschauer Ghettos, im Prinzip beibehalten wurde, obwohl weder die überkommene Parzellierung und Besitzstruktur noch das Vorhandensein wertvoller unterirdischer Investitionen ein solches Vorgehen nötig machten. Das Straßennetz wurde übernommen, wobei aber die Straßen selbst in unschöner Weise verbreitert wurden. Gesäumt wurden diese Straßen von Gebäuden im Stil des «sozialen Realismus», der seine Krönung fand in dem monumentalen und in perfider Weise von allen Seiten sichtbaren Kulturpalast, einem Geschenk der russischen Regierung an die Stadt Warschau.

Das veränderte Gesellschaftssystem bewirkte auch eine Veränderung des Architektenberufes oder der Stellung des Architekten zu seiner Arbeit, die nicht sogleich eingespielt war. Da nach marxistischer Lehre der Mensch das Produkt seiner Umwelt ist, mußte derjenigen Berufsgruppe, welche den äußeren Aspekt der menschlichen Umwelt schafft, eine ganz besondere Verantwortung zukommen. Typisch sind für Polen heute die Architektenteams, bestehend aus ganzen Gruppen von Architekten, Konstrukteuren, Ökonomen, Soziologen, Hygienikern, welche in gemeinschaftlicher Arbeit und Diskussion sowohl praktische Aufgaben lösen wie auch die zahlreichen Wettbewerbe und theoretischen Aufgaben des Staates und der Genossenschaften in Angriff nehmen. Es liegt in der Natur des Systems, daß leider ein Großteil dieser Energie und dieses Aufwandes an Wissen und Können nicht direkt zur Lösung allgemein menschlicher Probleme eingesetzt wird, sondern vielmehr zur Überwindung von Hindernissen, die durch das System selbst, die Gesetze oder Bestimmungen, aufgerichtet sind. So dient ein Großteil der Denkarbeit im Wohnungsbau der genauen Einhaltung der jedem Bewohner zukommenden Quadratmeterzahl.

Aus verständlichen Gründen war der größere Teil der Anstrengungen zunächst darauf gerichtet, auf ökonomische Weise genügendes Obdach bereitzustellen. Schon zu Zeiten des stalinistischen Klassizismus wurden Versuche in Elementbauweise gemacht. Damals wurden leider in monotoner Weise hinter den monumentalen Fassaden stets die ähnlichen Zweizimmerwohnungen gebaut, die je nach Kopfzahl von einer oder mehreren Familien bewohnt wurden. Die langen Fassaden wurden in traditioneller Weise entlang den Straßen aufgestellt. Diese baulichen Anstrengungen vermochten immerhin den Durchschnitt von 2,3 Bewohnern 1939 pro Zimmer auf 1,7–1,8 zu senken.

Das Nachlassen der monumentalistischen Baugesinnung im Gefolge des 20. Parteitages vergrößerte die Chancen für eine rationelle Elementbauweise mit schweren Platten oder ganzen Baukörpern und gab einer Reihe von wohnbautechnischen Experimenten Raum (vgl.

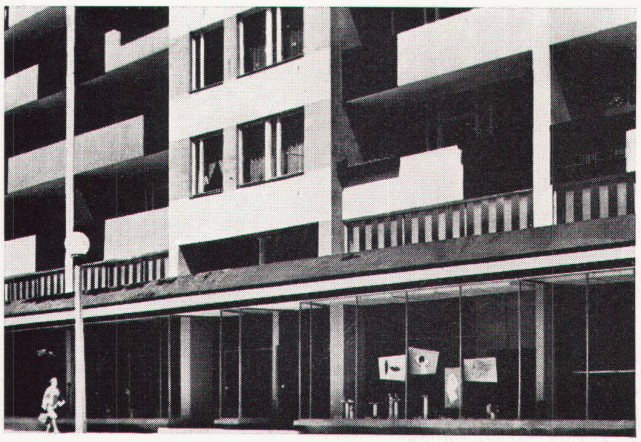
1

2

3

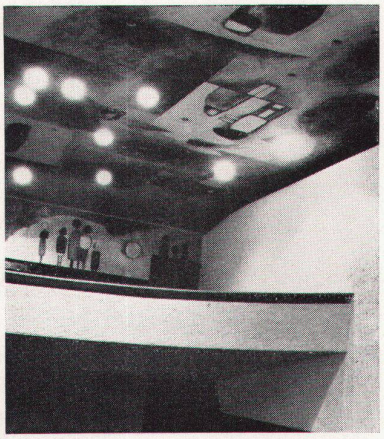
4

5



6

7



8

Neue Architektur in Polen

1
«Haus des Bauern» in Warschau. Architekt: Pniewski. Beispiel für den Monumentalstil nach 1945

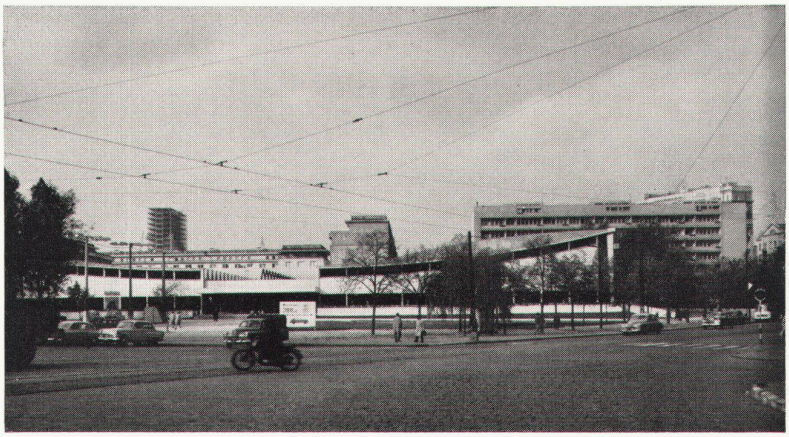
2, 3, 4, 5
Beispiele von Wohnsiedlungen in den Warschauer Stadtteilen Mlodych, Rakowicelno, Bielany

6
Fassadendetail eines Wohnblocks in Nowa Huta. Architekt: Ingarden

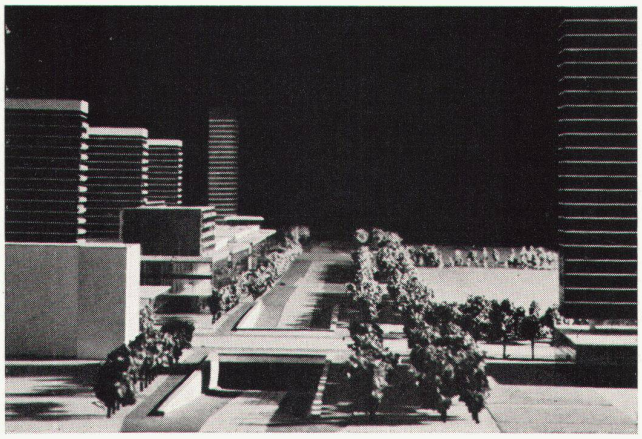
7
Wohnblock in Breslau. Architekten: Frackiewicz, Hawrylak, Tawryczewscy

8
Theatersaal des Kulturhauses in Oswiecim. Architekten: Polak, Brykalinski, Jagiello

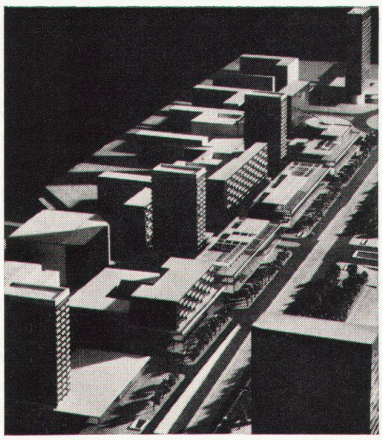
WERK-Heft 1/1963, S. 18–21). Auch erfolgte nun eine Abkehr von der klassizistischen Aufstellungsweise der Häuser, und es wurden siedlungsartige Gruppierungen angestrebt, wie sie der Westen kennt. Die staatlichen Planungsfachleute erstellten die Siedlungspläne und vergaben die einzelnen Baukuben auf verschiedene Architekten, so daß nicht nur von der Stellung der Häuser, sondern auch vom Aussehen her eine gewisse Variation heute möglich ist. Merkwürdig berührt den westlichen Betrachter die Scham, mit welcher immer noch die Vorfabrikation verhüllt wird. Beliebt ist die Vorblendung von Backsteinfassaden



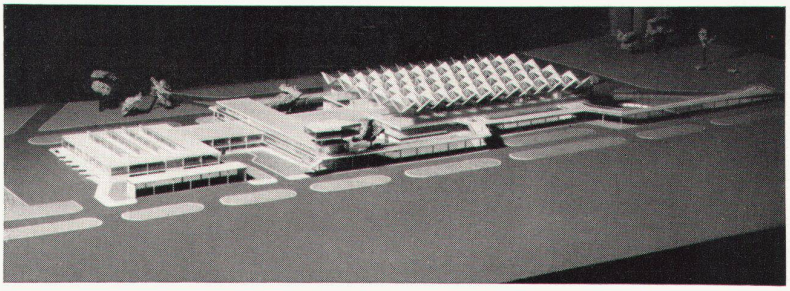
9



10

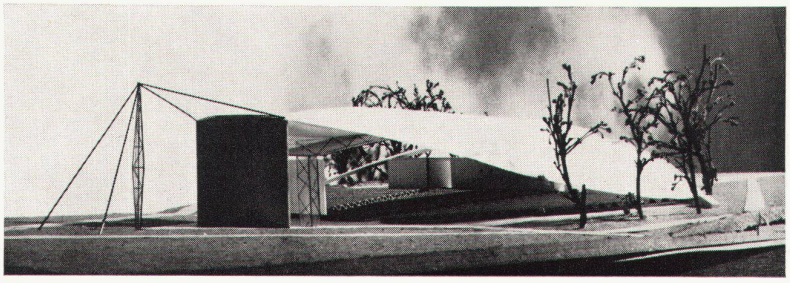


11



12

13



14

und das Spiel mit Alternationen, wechselnden Balkonstellungen usw., die weder einen konstruktiven noch grundrißmäßigen Hintergrund haben. Demgegenüber gefielen uns die Wohnbauten von Hansen, der sich mit einem groben Bewurf begnügte, in welchem das seitlich auftreffende Licht feine Strukturen erzeugt.

Eine deutliche Entwicklung machen auch die halböffentlichen und öffentlichen Gebäude durch. Die Schulhäuser, an welchen ebenfalls großer Mangel war, leiden immer noch an einer außerordentlich schematischen und lieblosen Planung. Ein bezeichnendes Beispiel zeigt die bloße Wiederholung von vier gleichen Bauteilen mit unglücklich geringen Zwischenräumen. Daneben stößt der Reisende nun auf die Beispiele eines übernommenen Modernismus, des typischen «Tauwetter-Stils». In Zusammenhang mit dem Tauwetter wird auch versucht, dem Kulturpalast an der Marszalskovska einige Gebäude gegenüberzusetzen, welche seine Monumentalität mildern. Der Vorschlag, durch eine bescheidene Monotonie die beherrschenden Symmetrien zu zerstören, wurde leider nicht befolgt. Die zur Ausführung bestimmte Planung scheint in gewissem Maße noch Kompromisse an die beherrschende Achse der Palastfassade zu machen.

Keineswegs soll durch diese Ausführungen der Eindruck erweckt werden, das Können und die künstlerische Kraft der polnischen Architekten sei geringer als bei uns. Es sind die tragischen Umstände, welche den künstlerischen Impuls auf das Reich der Imagination verweisen. So ist recht typisch, daß die lebendigsten Gestaltungen stets Entwürfe für Bauten außerhalb Polens sind; in solchen internationalen Wettbewerben ist der Imagination ein Ventil geöffnet. Dabei zeigt sich, daß der Zwang zur sparsamen Bauweise durchaus seine positiven gestalterischen Folgen gehabt

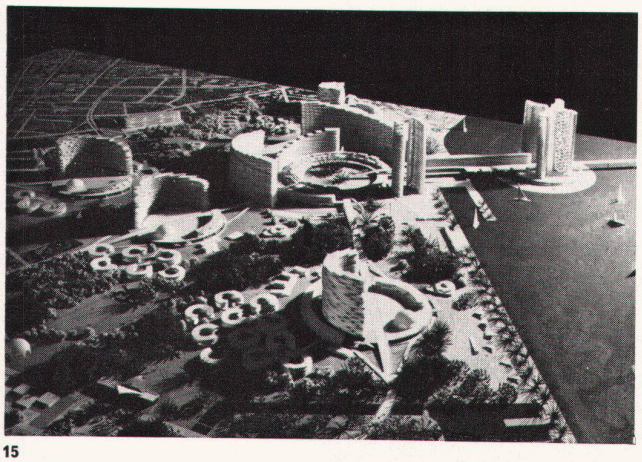
9
Einkaufszentrum Supersam in Warschau. Architekten: E. und M. Krasinski, Hryniewiecki

10, 11
Ausführungsentwurf der Überbauung an der Marszalkowska gegenüber dem Kulturpalast in Warschau. Architekt: Karpinski

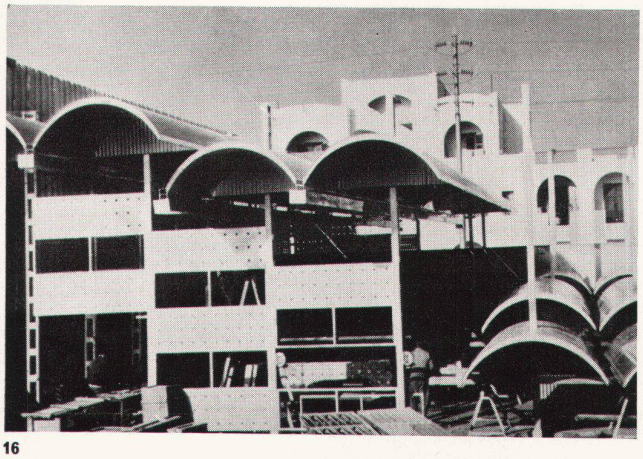
12
Ausführungsprojekt für den Flughafen Warschau. Architekt: J. und K. Dobrowdski

13
Wettbewerbsentwurf für ein Freiluftkino mit demontablem luftgefülltem Dach. Architekten: Frey, Krwawicz, Polak

14
Wettbewerbsentwurf für ein Freiluftkino mit aufrollbarem Dach. Architekten: Frey, Krwawicz, Polak



15



16

17

15
Wettbewerbsprojekt für einen Stadtteil in Tel Aviv. Architekten: J.Z. Polak, J. Chyrosz, K. Lukasiewisz. Konstruktion: Z. Pawlowski, St. Wilano

16
Ausstellungspavillon aus Aluminiumelementen für Libanon. Architekten: Romanski, Szwejkowski, Zielinski, Ziolkowski

17
Wettbewerbsentwurf für ein Regierungszentrum in Elisabethville. Architekten: J.Z. Polak, J. Chyrosz, K. Lukasiewisz. Konstruktion: Z. Pawlowski. St. Wilano

hat; die besten Entwürfe sind gerade solche, welche einfache, Material und Aufwand einsparende Konstruktionen zum Gegenstand haben. Es bleibt eines der Rätsel der marxistischen Welt, daß sie den Zwang zu ökonomischen Lösungen nicht als Quelle avantgardistischer Leistungen einzusetzen vermag. W. J.

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Saalbau in Burgdorf

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 5500): Schwarz BSA, Gutmann BSA & Gloor, Architekten, Zürich; 2. Preis (Fr. 3700): Fritz Bühler und Fritz Andres, Architekten, Biel; 3. Preis (Fr. 3500): Flurin und Pia Andry-Giauque, Architekten, Biel; 4. Preis (Fr. 3300): Lukas Niethammer, Architekt, Burgdorf; 5. Preis (Fr. 3100): E. R. Bechstein und H. Zesiger, Architekten, Burgdorf; 6. Preis (Fr. 2900): Dolf Schnebli, Arch. SIA, Agno. Ferner werden die folgenden vier Projektverfasser mit je Fr. 1000 entschädigt: Barben, Egger & Zulauf, Architekten, Bern; Dubach und Gloor, Architekten BSA, Münsingen; Florian Vischer und Georges Weber, Architekten BSA/SIA, Basel; Robert Wyss, Architekt, Bern. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Fachleute im Preisgericht: E. Albrecht, Ingenieur (Vorsitzender); Rudolf Christ, Arch. BSA/SIA, Basel; Hermann Frey, Arch. BSA/SIA, Olten; Ernst Gisel, Arch. BSA/SIA, Zürich.

Sekundarschulhaus und Turnhallenanlage in Großhöchstetten

In diesem Projektierungsauftrag an drei eingeladene Architekten empfiehlt die Expertenkommission das Projekt von Frey & Egger, W. Peterhans, Architekten SIA, Bern, zur Weiterbearbeitung. Expertenkommission: Peter Arbenz, Arch. SIA, Muri; Regierungsstatthalter Ernst Lauener; Hans Müller, Arch. BSA/SIA, Burgdorf.

Eglise à Gland

Le jury, composé de MM. Dr R. Tobler, médecin (président); Prof. Frédéric Aubry, architecte SIA, Lausanne; Pasteur Gaston Blailé; Louis Chanson, municipal; Roger Paréaz, architecte, préfet, Nyon; Max Reymond, architecte SIA, La Tour-de-Peilz; Jean-Pierre Vouga, FAS/SIA, architecte cantonal, Lausanne; membres suppléants: Samuel Turrian, président du conseil de paroisse; Claude Wasserfallen, architecte SIA, Lausanne, a décerné les prix suivants: 1er prix (4000 fr.): Claude Raccoursier FAS/SIA et Anne Raccoursier, architectes, Lausanne; 2e prix (2500 fr.): Max Richter et Marcel Gut, architectes SIA, Lausanne; 3e prix (2000 fr.): Bernard Calame SIA et Jean Schlaeppi, architectes, Lausanne; 4e prix (1500 fr.): Michel Magnin, architecte SIA, Lausanne.

Altersheim in Hallau

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 4000): P. und Urs P. Meyer, René Huber, Architekten, Schaffhausen; 2. Preis (Fr. 3000): Förderer + Otto + Zwimpfer, Architekten, Schaffhausen und Basel; 3. Preis (Fr. 2600): Bruno Nyffenegger, Architekt, Schaffhausen und Neuhausen; 4. Preis (Fr. 2400): Hans Rupli, Hallau, und Ernst Bringolf, Fällanden; 5. Preis (Fr. 2000): Markus Ringli, stud. techn., Neuhausen am Rheinfall. Das Preisgericht empfiehlt, das Projekt im 1. Rang der Ausführung zugrunde zu legen. Preisgericht: Fritz Grüninger, Präsident des Stiftungsrates für das Altersheim Hallau; Kantonsbaumeister Adolf Kraft, Arch. SIA, Neuhausen am Rheinfall; Robert Landolt, Arch. BSA/SIA, Zürich; Robert Neukomm, Baumeister; Karl Scherrer, Arch. BSA/SIA, Schaffhausen; Gemeinderat Ernst Spaar; Hans Voser, Arch. BSA/ SIA, St. Gallen.

Primar- und Bezirksschulhaus in Messen SO

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3600): Fritz und Willi Mumenthaler, Architekten, Solothurn; 2. Preis (Fr. 3400): Etter + Rindlisbacher + Ravicini, Architekten, Solothurn; 3. Preis (Fr. 2200): Hans Gisiger, Arch. SIA, Bülach, Mitarbeiter: Martin Gisiger, Architekt, Bülach; 4. Preis (Fr. 2000): Hans Friedrich Zangger, Architekt, Zürich; 5. Preis (Fr. 1700): Peter Altenburger SIA und Rolf Dreier, Architekten, Solothurn; 6. Preis (Fr. 1300):